



BENJAMIN STODT
ELISA WEGMANN
MATTHIAS BRAND

GESCHICKT GEKLIKT?!

ZUM ZUSAMMENHANG VON INTERNETNUTZUNGSKOMPETENZEN, INTERNET-
SUCHT UND CYBERMOBBING BEI JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN

ZUSAMMENFASSUNG DER
LfM-SCHRIFTENREIHE MEDIENFORSCHUNG

78

Anlass und Zielsetzung der Studie

Das Internet stellt ein zentrales und selbstverständlich genutztes Werkzeug im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsene dar. Die meisten Nutzerinnen und Nutzer weisen dabei einen funktionalen Umgang mit dem Internet auf, z. B. indem sie mit Freunden kommunizieren, sich über aktuelle Ereignisse informieren oder Kaufempfehlungen recherchieren. Es sind jedoch auch immer häufiger dysfunktionale Nutzungsweisen, die mit bestimmten Gefahren und Risiken einhergehen, zu beobachten, wie beispielsweise Erfahrungen mit Cybermobbing oder die süchtige bzw. unkontrollierte Nutzung des Internets generell oder von Sozialen Netzwerkseiten.

Im Hinblick auf mögliche Präventionsmaßnahmen ist es nun wichtig zu prüfen und zu diskutieren, welche individuellen Merkmale und Wirkmechanismen das Risiko einer dysfunktionalen Nutzung erhöhen oder auch in Form eines kompetenten, reflektierten Umgangs vorbeugen können. Also: Was befördert Cybermobbing und Internetsucht – und wie lässt sich dem präventiv entgegenwirken?

In einem gemeinsamen Kooperationsprojekt haben die LfM und das Fachgebiet Allgemeine Psychologie: Kognition unter Leitung von Prof. Dr. Matthias Brand an der Universität Duisburg-Essen ein Forschungsprojekt zum Thema „Internetnutzungscompetenz als Determinante einer dysfunktionalen Internetnutzung am Beispiel von Internetsucht und Cybermobbing“ durchgeführt. In einem zweiteiligen quantitativen Studiendesign sollten Wirkmechanismen und Interaktionen zwischen individuellen Merkmalen, aber auch der Einschätzung der selbstwahrgenommenen Internetnutzungscompetenz als mögliche Prädiktoren einer dysfunktionalen Internetnutzung geprüft werden.

Stichprobe:

- 825 Jugendliche und junge Erwachsene
- Nicht deutschlandweit repräsentativ gezogene Stichprobe, die jedoch die Zielgruppe der Fragestellung gut abbildet
- Alter: 14 bis 29 Jahren (Durchschnittsalter: 20.09 Jahre)
- Verteilung des Geschlechts: annähernd gleichmäßig (58.8 Prozent weiblich, 41.2 Prozent männlich)

- Mehrheit der Stichprobe setzt sich aus Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden zusammen (68.4 Prozent). Auszubildende: 12.7 Prozent. Keine Angaben, Arbeitssuchende, Selbstständige und Arbeitnehmer: 18.9 Prozent
- Höchster Bildungsabschluss: Abitur (36.4 Prozent), noch in der Schulausbildung (23 Prozent), Hauptschulabschluss, mittlere Reife oder Fachhochschulreife (20 Prozent). Insgesamt hatten 18.2 Prozent ein Studium bereits mit einem Hochschulabschluss (Bachelor, Master, Diplom, Magister oder Promotion) abgeschlossen.

Ergebnisse I: Zahlen und Fakten

- Die Verbreitungsraten einer süchtigen Nutzung von Onlineangeboten sowie von Erfahrungen mit Cybermobbing verdeutlichen, dass es sich um zwei sehr ernstzunehmende Phänomene handelt, die besonders unter Schülerinnen und Schülern zu beobachten sind.
- Zahlen zur süchtigen Internetnutzung: 21 Prozent der Befragten berichteten bereits von einer problematischen Nutzung des eigenen Internetkonsums. Von diesen 21 Prozent können außerdem 6.3 Prozent als pathologische/unkontrollierte Nutzerinnen und Nutzer eingeordnet werden. Dabei lässt sich insgesamt eine stärkere Tendenz zur Ausprägung einer spezifischen Internetsucht nach sozialen Netzwerkseiten im Vergleich zu einer generalisierten Internetsucht feststellen.
- Zahlen zu Cybermobbing-Tätern: Von allen Befragten gaben 29.9 Prozent an, bereits einmal eine andere Person online schikaniert zu haben. Dabei können 17.7 Prozent der Gesamtstichprobe als aktive Täter identifiziert werden, da sie zum Beispiel bereits einmal beleidigende Nachrichten verschickt, peinliche Fotos oder Videos online gestellt oder Gerüchte über das Opfer verbreitet haben. Im Vergleich dazu gab ein Viertel (25.6 Prozent) der Befragten an, schon einmal bereits online existierendes Cybermobbingmaterial in der passiven Rolle weitergeleitet, kommentiert oder mit „gefällt mir“ markiert zu haben. Dabei lässt sich auch erkennen, dass knapp die Hälfte (13.3 Prozent) aller Cybermobbing-Täter sowohl bereits einmal die Rolle des aktiven als auch des passiven Täters inne hatte.

- Zahlen zu Cybermobbing-Opfern: In der Gesamtstichprobe gaben 20.6 Prozent an, bereits einmal online von einer anderen Person schikaniert worden zu sein. Auch hier lassen sich Überschneidungen zwischen Opfer- und Täterrolle feststellen. Der Anteil der Personen, die bereits Erfahrungen als aktiver Täter und als Opfer hatten (was die klassische Rolle des Opfer-Täters darstellt), liegt in der untersuchten Stichprobe bei 9.8 Prozent.
- Bei genauerer Betrachtung der Prävalenzraten ist zu beobachten, dass Schülerinnen und Schüler in dieser Stichprobe deskriptiv häufiger an Cybermobbing beteiligt sind oder waren als ältere Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer. So gaben nahezu 39.9 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, bereits einmal eine andere Person online gemobbt zu haben (24.9 Prozent aktiv, 33.5 Prozent passiv). Knapp ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler hat bereits Erfahrung als Cybermobbing-Opfer (24.6 Prozent). Auch der Anteil von Personen mit Erfahrung als Opfer sowie als aktiver Täter liegt mit 12.5 Prozent höher.
- Des Weiteren sind **Überschneidungen zwischen den einzelnen Rollen im Cybermobbing auffällig**. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Vergangenheit sowohl in der Rolle des Täters als auch des Opfers waren. Außerdem gaben über die Hälfte der Personen, die bereits eine andere Person aktiv online gemobbt haben, an, Cybermobbing auch schon einmal passiv betrieben zu haben.

Ergebnisse II: Individuelle Merkmale und Wirkmechanismen

- Es kann aufgezeigt werden, dass **besonders introvertierte, schüchterne Personen**, die sich weniger gut in ein soziales Umfeld eingebettet und unterstützt fühlen, sich eher dem Internet bzw. sozialen Netzwerkseiten zuwenden, um dort die Befriedigung individueller Bedürfnisse zu erfahren, wodurch das Risiko einer unkontrollierten Nutzung erhöht wird.
- Die einzelnen Dimensionen der Internetnutzungskompetenz stellen relevante Prädiktoren einer Internetsucht dar. **Während selbstregulatorische und reflektierende Fähigkeiten das Risiko einer unkontrollierten, exzessiven Nutzung reduzieren**, scheint ein hohes Involvement, ausgedrückt in **einer aktiven, engagierten und kreativen Beteiligung online, das Risiko zu verstärken**.

- Bei einer Differenzierung zwischen Tätern und Nicht-Tätern von Cybermobbing wird deutlich, dass besonders Menschen, die sehr genau, zielstrebig und strukturiert sind, sich außerdem interessiert unbekanntem Situationen stellen, weniger Erfahrungen mit Cybermobbing im Vergleich zu weniger offenen oder gewissenhaften Personen haben. Zusätzlich wird deutlich, dass **Opfer von Cybermobbing** eher von **psychopathologischen Symptomen** wie Ängstlichkeit, Depressivität und Unsicherheit im sozialen Austausch berichten als Nicht-Opfer.
- Auch in diesem Bereich interagieren die einzelnen Kompetenzen mit den beschriebenen Merkmalen, sodass Personen, die weniger aktiv im Internet sind, ihr Verhalten regulieren und reflektieren, einer geringeren Gefahr mit Cybermobbing in Kontakt zu kommen, ausgesetzt sind, als Personen mit einer höheren Onlinebeteiligung. Insbesondere **eine ausgeprägtere technische Expertise und produktive Kompetenzen scheinen das Risiko zu erhöhen.**

Schlussfolgerungen

Es gilt in dieser Studie hervorzuheben, dass sowohl bei der Tendenz einer Internetsucht als auch bei der Beteiligung an Cybermobbing neben individuellen Merkmalen vor allem erlernte Fähigkeiten, die den Umgang mit dem Medium erleichtern, eine zentrale Rolle spielen. Dabei geht es jedoch nicht nur darum, ausschließlich Wissen hinsichtlich technischer Fertigkeiten oder der Auseinandersetzung und aktiven Beteiligung mit Inhalten zu vermitteln, sondern sogenannte „weiche“ Kompetenzen wie eine kritische Betrachtung oder ein selbstregulatorisches Verhalten als enorm wichtige Komponenten zu deklarieren. Diese sind in der Lage, individuelle Personenmerkmale aufzufangen oder auch zu verstärken, sodass die entsprechende Kompetenzvermittlung besonders stark in den Fokus gerückt werden sollte.

Daraus lassen sich folgende Implikationen ableiten:

Unabhängig von möglichen Risiken gilt es, das Internet als zentrales, bereicherndes Medium im Alltag, welches eine Vielzahl verschiedener Möglichkeiten bietet, zu akzeptieren. Eltern und Erwachsene sollte ein ebenso reflektierter Umgang auf Augenhöhe mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen empfohlen werden und es gilt wahrzunehmen, dass sich das Kommunikationsverhalten dank der entsprechenden Technologie maßgeblich verändert hat.

Neben der weiterhin relevanten Vermittlung technischer Fertigkeiten und der aktiven Einbettung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollten in Zukunft besonders kommunikative und soziale Kompetenzen in den Fokus rücken. Dies umfasst sowohl die Fähigkeit, sich angemessen mit anderen Personen auszutauschen als auch die kritische Betrachtung eigener und fremder Inhalte. Dazu gehören die Wahrnehmung der Wirkung medialer Inhalte für Dritte sowie die Fähigkeit, die eigene Onlinezeit regulieren zu können.

Wichtig ist außerdem die Auseinandersetzung mit der Fragestellung, welche Erwartungen das Internet zu erfüllen hat: Wird das Internet als ergänzendes Hilfsmittel für alltägliche Wünsche wahrgenommen oder übernimmt es die Rolle eines zentralen Werkzeugs zur Befriedigung sozialer, individueller Bedürfnisse? Grundsätzlich sollte stets vermittelt werden, dass das Internet ein bereicherndes Medium ist, welches jedoch nicht vordergründig eine problemlösende, emotionsregulierende Aufgabe übernehmen sollte.

Geschickt geklickt?!

Zum Zusammenhang von Internetnutzungskompetenzen, Internetsucht und Cybermobbing bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Bibliografische Angaben und Kontakt

Herausgeber:

Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Autoren:

Prof. Dr. Matthias Brand, Lehrstuhl Allgemeine Psychologie: Kognition, Universität Duisburg-Essen
Benjamin Stodt, Lehrstuhl Allg. Psychologie, Universität Duisburg-Essen
Elisa Wegmann, Lehrstuhl Allg. Psychologie, Universität Duisburg-Essen

Bibliografische Quellenangabe:

Stodt, Benjamin, Wegmann, Elisa, Brand, Matthias (2015): Geschickt geklickt?! Zum Zusammenhang von Internetnutzungskompetenzen, Internetsucht und Cybermobbing bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Leipzig: Vistas (2015). Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Band 78.
ISBN 978-3- 89158-618-1.

Quellenangabe für diese Zusammenfassung:

Stodt, Benjamin, Wegmann, Elisa, Brand, Matthias (2015): Geschickt geklickt?! Zum Zusammenhang von Internetnutzungskompetenzen, Internetsucht und Cybermobbing bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – Zusammenfassung.

Online verfügbar unter:

www.lfm-nrw.de/foerderung/forschung/abgeschlossene-projekte/schriftenreihe-medienforschung/band-78.html

Kontakt:

Prof. Dr. Matthias Brand, matthias.brand@uni-due.de

Stodt, Benjamin, Wegmann, Elisa, Brand, Matthias (2015): *Geschickt geklickt?! Zum Zusammenhang von Internetnutzungskompetenzen, Internetsucht und Cybermobbing bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Leipzig: Vistas (2015). Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Band 78. ISBN 978-3-89158-618-1.



Landesanstalt für Medien
Nordrhein-Westfalen (LfM)
Zollhof 2
40221 Düsseldorf
Postfach 10 34 43
40025 Düsseldorf

- Telefon
> 0211/7 70 07-0
Telefax
> 0211/77 71 70
E-Mail
> info@lfm-nrw.de
Internet
> <http://www.lfm-nrw.de>